

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 25 (1931)
Heft: 9

Rubrik: Rundschau : Monatsschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rundschau

Monatschau.

1. Die Weltpolitik.

Die weltpolitischen Entwicklungen und Ereignisse haben in der Berichtszeit einen so raschen, ja überstürzten Gang angenommen, daß die Chronik schwer hat, ihnen nachzukommen. Die Welt ist wieder in starke Bewegung geraten. Wir sind Zeugen gewaltiger Dinge. Ja, die Dinge, die wir jetzt erleben, sind ebenso gewaltig, wie die während des Weltkrieges erlebten. Sie sind nicht so furchtbar, wenigstens auf den ersten Blick, und nicht so in die Augen fallend, aber sie sind vielleicht noch bedeutsamer. Sie haben die Art eines ungeheuren Dramas, eines Dramas, das Gott vor unsfern Augen dichtet — nein, das Bild ist zu wenig ernst; sagen wir es angemessener: es ist *Gerichtstag* und *Schöpfungstag*, wobei vorläufig der Charakter des Gerichtes noch deutlicher hervortritt als der der Schöpfung.

Wir sind das letzte Mal mit unserem Berichte an dem Punkte stehengeblieben, wo nach den Zusammenkünften in Paris, London und Berlin die Frage entstand, wie es nun weiter gehen solle, im besonderen, wie wohl der Stoß, den die Aktion Hoovers bedeutet hatte, sich fortsetzen werde, und ob er das tun werde. Das Thema *Deutschland* stand im Mittelpunkt. Es folgte dann die Bankierskonferenz in Basel, dem Sitz der Internationalen Bank, der Bank der Banken. Dort muß sich allerlei ereignet haben, was nur Eingeweihte wissen. Es wurde beschlossen, daß die kurzfristigen Kredite, die Deutschland gewährt worden sind, für eine bestimmte Zeitdauer (ein Halbjahr) „stillgehalten“ werden sollten, d. h. nicht zurückgezogen werden dürften, im übrigen aber Deutschland auf „Selbsthilfe“ verwiesen. Was sollte nun in Deutschland werden?

Zunächst kam, besonders auch als Rückschlag auf die durch die Hooversche Aktion geweckten überchwänglichen Hoffnungen, eine Stimmung der Verzweiflung auf. Neue Großbanken, neue Großunternehmungen schwankten oder stürzten und dazu zahllose kleinere. Die Börsenkurse der Aktien sanken in eiligem Fall. Auf die breiten Massen — besonders auf sie! — senkten sich nun endgültig die Notverordnungen herab, besonders die schlimmste von allen, die Herabsetzung der Unterstützungen für die Arbeitslosen. Das Gespenst der Arbeitslosigkeit, schon vorher groß genug, wuchs ins Riesige: sieben Millionen Erwerbslose werden für den Winter vorausgefragt. Reaktionäre Pläne schoßten auf diesem Boden ins Kraut: vor allem der „Lohnabbau“ im Großen, aber auch die Zertrümmerung der Tarifverträge und damit der Gewerkschaften schienen möglich. Damit schien auch einem weiteren Vordringen des sogenannten Radikalismus von rechts und links und ihrem Zusammenstoß im offenen Bürgerkrieg der Weg bereitet.¹⁾

Nun ereignete sich aber zunächst das Erstaunliche, daß jene im Kampfe um den preußischen *Volkentscheid*, der bekanntlich den Sturz der Koalition des Zentrums und der Sozialdemokratie und damit der sozialdemokratischen Vormacht in Preußen, des „letzten Bollwerks der Demokratie“ in Deutschland, zum Ziel hatte, sich zusammantaten. Was die kommunistische Partei zu dieser Taktik veranlaßte,

¹⁾ Als eine ganz üble Folge dieser Notlage erscheint mir der Versuch, sie zu einer *Reichsreform* nach dem Herzen der Zentralisten auszunützen, unter dem Vorwand, dadurch die Verwaltung wohlfeiler zu gestalten. Das ist ein großer Irrtum. Der Zentralismus ist immer am teuersten, weil er mit Bürokratismus unzertrennlich verbunden ist. Die *Methoden* der Verwaltung müssen geändert werden, nicht die Verwaltungsgliederung. Niemand fällt es in der Schweiz ein, den Föderalismus aufzugeben, weil er kostspieliger sei als der Zentralismus. Der Zentralismus, d. h. die Verwandlung seiner Länder in Provinzen von Berlin, bedeutete für Deutschland den Verlust seiner besten Kraft, ein Stück Selbstmord.

ob ein Kommando aus Moskau, ob, was vielleicht dieses Kommando veranlaßte, die Spekulation auf das Chaos, ob die Aussicht auf eine Beteiligung an der Beute, ist nicht bekannt geworden. Jedenfalls scheint sicher, daß die kommunistischen Arbeiter in Masse nicht gestimmt und also zum Scheitern dieses Ansturmes beigetragen haben. Das ist wohl besonders darum erfreulich, weil es zeigt, daß diese kommunistischen Massen noch nicht von dem kommunistischen Nihilismus (so muß man es wohl nennen) verfeucht, sondern bloß radikal gestimmt und darum durch die Sozialdemokratie abgestoßen sind.

Was im übrigen die politische Einschätzung der Entscheidung vom 9. August betrifft, so scheint diese eine größere Bedeutung gehabt zu haben, als manche von uns anfangs glaubten. Nicht alle waren wir ja von jenem preußischen „Bollwerk“, dem die Sozialdemokratie so viel geopfert (wobei Grundsätze für Machtstellungen hingegeben wurden), so begeistert. Auch werden ja die Wahlen doch kommen müssen und das Bollwerk könnte dann trotzdem stürzen. Es hat uns auch die diktatorische Art, womit die sozialistisch bestimmte preußische Regierung die oppositionelle Presse behandelte (sie zwang sie, gegen das Volksbegehren gerichtete Erklärungen der Regierung aufzunehmen) keineswegs gefallen: es ist bedenklich, wenn man im Kampfe um die Demokratie die Waffen der Despotie braucht. Aber der Ausgang dieses Kampfes hat doch nicht nur den politischen (und damit auch den finanziellen) Kredit Deutschlands im Auslande gestärkt, sondern scheint auch die Nationalisten ziemlich entmutigt zu haben. Denn weil diese auch reine Machtpolitiker sind, für welche Grundsätze nur Maske bedeuten, so ertragen sie Niederlagen nicht leicht.

Kehren wir nun aber von der innern zur äußeren Politik zurück. Hier schien zunächst folgende Linie sich abzuzeichnen: Deutschland, durch seine Nationalisten, aber auch, wie man anzunehmen Grund hat, besonders durch seine angelfälsischen Freunde, davon abgehalten, auf eine weltpolitische „Verständigung“ mit Frankreich einzugehen, versucht Anlehnung gegen Frankreich. Es träumt wohl eine Zeitlang von einer „Einkreisung“ Frankreichs durch eine Verbindung mit England und Amerika auf der einen, Rußland, Italien und allen „revisionistischen“ Mächten auf der andern Seite. In diesen Zusammenhang muß man wohl den Besuch von Brüning und Curtius in Rom stellen. Vielleicht hatte er nebenbei auch den Zweck, klarzustellen, ob eine gewisse Erweiterung der Hindenburg-Brüning'schen Diktatur durch Einbeziehung des Nationalsozialismus den Beifall des Vatikans hätte. (Es sind das also nicht Behauptungen, für welche ja die sichere Unterlage fehlte, sondern Hypothesen, Fragen, Vermutungen, die bloß das Nachdenken anregen sollen.) Damit gelangte aber die ganze von Hoover ausgegangene Bewegung auf den toten Punkt.

Da erfolgt ein neuer, ganz unerwarteter Stoß: *England gerät ins Schwanken*. Eine Ueberraschung von fast unübersehbarer Bedeutung. Oder können wir vielleicht diese Bedeutung doch verstehen und in das Wort fassten: *Wie die Götzen, so stürzen die Weltreiche?* Selbstverständlich ist das nur ein Anfang, ein Symptom, ein Zeichen, aber dieser erste Stoß ist doch bedeutsam genug. Es handelt sich in diesem Zusammenhang auch bloß um die Finanzmacht, aber in der Finanzmacht stellte sich die Macht des englischen Imperiums, konzentriert und symbolisiert in der Bank von England (vor deren Gebäude auch der Schreibende kurz vor dem Ausbruch des Weltkrieges mit einer Mischung von Respekt und Verachtung gestanden hat!) besonders eindrücklich dar. Die Bank von England steht plötzlich vor dem Bankrott. Sie kann ihren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen, ihr stolzer Direktor muß um Hilfe bitten, die ihm nur Frankreich und Amerika gewähren können. Sturz der Weltreiche mit ihrem Gott („Baal“) Mammon?

Aber wenn wir über solche prophetisch-apokalyptische Entwicklungen vom Boden der letzten Glaubensgedanken aus aufjauchzen, vielleicht auch bloß als *Sozialisten* uns freuen wollten, dann zeigt sich sofort die Kehrseite. Die Folge dieses Stoßes ist ein weltpolitisches Ereignis betrübendster Art: *der Sturz der englischen Arbeiterregierung*. Sie muß gehen, weil besonders die amerikanische aber

auch die englische Finanz zur Vorbedingung ihrer Hilfe die Herabsetzung der Unterstützungen für die Arbeitslosen macht.

Drei Züge vor allem heben sich an diesem Ereignis heraus.

Zum Ersten: Das Verschwinden der Arbeiterregierung bedeutet die Auschaltung eines Faktors, der trotz gewisser Mängel der politischen Sehschärfe, wie sie besonders bei Macdonald und Snowden hervortraten, im Großen und Ganzen für die Weltpolitik von heilsamster Bedeutung war, weil sie zwei Gesichtspunkte unerschütterlich im Auge hatte: den Frieden und die Demokratie. Daß diese Wendung besonders für die Abrüstungskonferenz ein schwerer und unerwarteter Schlag ist, liegt auf der Hand.

Zum Zweiten: Die Vorgänge in der englischen Arbeiterpartei, die sich an diese Wendung knüpften, sind ebenfalls bedenklich. Zwischen Macdonald, Snowden und Thomas, die in der neugebildeten „nationalen“ Regierung geblieben sind, und der von Henderson geführten großen Mehrheit des ehemaligen Arbeitsministeriums, wie der Partei, ist eine *Spaltung* entstanden. Mir scheint deren Gefahr vor allem in einer *falschen Radikalisierung* zu bestehen. Der englische Sozialismus hatte bisher bekanntlich nicht einen eigentlichen Klassencharakter. Er wollte dem sozialen Wohl des ganzen Volkes dienen. Das hinderte ihn nicht an einem *echten Radikalismus*, der ja fast allein noch im englischen Sozialismus zu finden war, während der falsche Radikalismus der kontinentalen Parteien diese nicht an völliger Verbürgerlichung hinderte. Dieser doppelten Einstellung verdankte der englische Sozialismus seine moralische Werbekraft. Auch wurde er damit eine Ehrenrettung des Sozialismus für die ganze Welt. Wenn das nun anders werden sollte, so dürften darüber die „Marxisten“ jubeln, aber es wäre eine neue Katastrophe des Sozialismus. Unsere Hoffnung ist, daß im englischen Volke noch genug Kräfte vorhanden seien, welche diese Gefahr bannen und vielleicht aus dieser Entwicklung sogar einen Fortschritt des Sozialismus machen können.

Macdonalds Verhalten — um vor allem ihn zu nennen — ist wohl in erster Linie von diesem Gesichtspunkt aus zu erklären. Er will nicht nur das Land vor der Katastrophe bewahren, um damit auch der Arbeiterschaft Schlimmeres zu ersparen, sondern auch dem Sozialismus den Universalismus retten, indem er ihn nicht beiseite stehen lassen will, wenn es um das Schicksal des ganzen Volkes geht. Dieses Motiv wird man auf alle Fälle gelten lassen müssen, ob er im übrigen politisch richtig sehe oder nicht. Ich bin nie ein unbedingter Bewunderer Macdonalds gewesen und in weltpolitischer Beziehung mehr auf Hendersons Linie gestanden, aber ein Mann von hohem sittlichem Mut ist er jedenfalls und sicher kein Demagoge.

Zum Dritten endlich: Fast noch wichtiger als der Sturz der Arbeiterregierung ist die nun ganz offen hervorgetretene *politische Allmacht des Finanzkapitals*. Wie es Deutschland zu Fall gebracht, so nun England. Die Zurückziehung der Kredite aus Deutschland, die zum guten Teil über England gegangen waren und nun auch diesem entzogen wurden, war der erste, noch rein wirtschaftlich geartete Stoß; der zweite war jenes direkt politische Eingreifen des englischen, amerikanischen (und vielleicht auch französischen) Kapitals. Vor ihm wurde die Politik des mächtigsten Reiches, das die Welt je gesehen hat, zu einem Nichts. *Die Banken und die Bankiers beherrschen die Welt! Das Geld regiert, wie noch nie seit die Erde fleht.*

Aber seltsame Dialektik der Geschichte: *das geschieht in dem gleichen Augenblick, wo es dieser Herrschaft selbst ans Leben geht. Denn der Sturz des Kapitalismus ist nun wohl deutlich.* Er wird von dessen mächtigsten Vertretern zugegeben. So soll der Gouverneur der Bank von England, Montagu Norman, an den Gouverneur der Bank von Frankreich, Moreau, geschrieben haben: „Wenn nicht drastische Maßnahmen zur Rettung des kapitalistischen Systems unternommen werden, so wird dieses System in der ganzen zivilisierten Welt innerhalb

eines Jahres zusammenbrechen. Ich möchte gern, daß man diese Vorausfrage für spätere Zeiten aufhebe.“¹⁾

Und die Banken und Börsen, Baals Tempel („Church and Chapel“): es wird vielen klar, daß ihre Macht mit Wohlfahrt und Freiheit der Völker unverträglich geworden ist, daß sie der Kontrolle der Gemeinschaften unterworfen, daß sie irgendwie „sozialisiert“ werden müssen. Der Staat bekommt ja nun die Banken sozusagen in die Hand, weil er sie retten muß. So hat das deutsche Reich allein für die Danatbank 300 Millionen hergeben müssen und hat damit die Mehrheit ihrer Aktien in der Hand. Diese „Sozialisierung“ wäre nun, sollte man meinen, reif. Wird der Sozialismus die Energie haben, endlich diese Aufgabe anzufassen, und zwar unerbittlich, oder wird er wieder die Stunde versäumen?

Aber auch eine andere Dialektik der Geschichte — und darin doch wohl eine besondérs deutliche providentielle Linie — wird in diesem Zusammenhang sichtbar. Durch diese Wendung scheidet England als allfälliger „Verbündeter“ Deutschlands gegen Frankreich völlig aus. Dieses Bündnis war ja auch vorher ebenso eine Illusion, wie das mit Italien, aber die Illusion ist nun als solche jedem klar. England ist von Frankreich finanziell allzu abhängig geworden, um etwas gegen dieses unternehmen zu können.

Dazu gesellen sich andere Entwicklungen von gleicher Richtung. *Ungarn* ist, ebenfalls durch katastrophale Finanznot, aus dem Ring der „revisionistischen“ Mächte herausgebrochen und in den Kreis des französischen Einflusses getreten. Von noch ungleich größerer Tragweite aber ist eine andere Wendung: Der sogenannte *militärische Nichtangriffspakt* zwischen *Rußland* auf der einen, *Frankreich* und *Polen* auf der andern Seite. Er ist zwar noch nicht ganz „fertig“, namentlich nicht in Bezug auf Polen, darf aber, wie es scheint, doch als Tatsache betrachtet werden. Das bedeutet aber sehr viel. Denn damit wird das romantische, aber sehr bösartige Geipenst eines Krieges zwischen dem sogenannten kapitalistischen „Westen“ und Russland, eines Krieges, den man wieder einmal als „Notwendigkeit“ erklärt hatte, endgültig gebannt, was für die Befriedung Europas sehr, sehr viel bedeutet. Sodann wird Deutschland das russische Bündnis, an das sich auch so viel politische Romantik heftete, aus der Hand geschlagen. Es wird genötigt, sich auf sich selbst zu stellen, was für es gut ist, *und sich mit Frankreich zusammen zu tun* — was ebenfalls gut ist, für es selbst und für die Welt.

Das Thema der sogenannten *deutsch-französischen Verständigung* tritt immer mehr in den Vordergrund. Offen gestanden, ich habe diese früher, in solcher Form, für Utopie gehalten. Es schien mir ein erträgliches Zusammenleben der beiden antagonistischen Nationen bloß im weiten Rahmen des Völkerbundes möglich. Aber nun scheint doch alles auf diese „Verständigung“ hinzudrängen, scheint sie nicht nur möglich, sondern notwendig zur Rettung Europas, wie der beiden Nationen selbst. Und der Weg öffnet sich...

Eine Zwischenbemerkung ist hier nötig. Ich bin ebenso aufrichtig gegen eine französische Hegenomie, wie ich gegen eine deutsche, amerikanische, russische bin. Aber ich halte Frankreichs Kraft nicht für groß genug, um eine solche Hegenomie aufrecht zu erhalten. Was es im Grunde will, ist ja auch gar nicht so sehr Hegenomie als *Sicherheit*. Mir kommt vor allem bedenklich vor, daß Frankreich seine jetzigen politischen Erfolge seiner Geldmacht zu verdanken scheint. Ein folcher

¹⁾ Ich darf vielleicht an ein Wort aus meinem Aufsatz im Dezemberheft 1930 „Die Welt am Jahreschluß“ erinnern: „Daß der Kapitalismus stirzt, scheint mir doch eine deutliche Tatsache zu sein. Zwar weiß ich so gut als jemand, daß er sich eine neue Organisation gegeben hat, daß er heute erst recht mächtig zu sein scheint, ist das aber noch etwas mehr als Kulisse? Dagegen stehen jene Tatlächen der Weltkrise, der allgemeinen Verwirrung und Ratlosigkeit, vor allem der Arbeitslosigkeit, auf der einen Seite und die Tatsache, daß die Völker immer weniger an die heutige Ordnung glauben, auf der andern Seite. Stärker als seit den Tagen des Kriegsendes ist das allgemeine Gefühl, daß es auf diesem Wege nicht mehr weiter gehe.“

Koloß steht auf tönernen Füßen. Aber ich halte auch diesen Faktor eben für vorübergehend. Er ist ein Mittel in der Hand, welche die Geschicke der Völker regiert, und zwar eines für den Augenblick. *Es ist nötig, daß Europa auf die Linie seiner Einigung gedrängt wird, deren Weg vor allem über die französisch-deutsche Einigung führt.*

Es ist sinnvoll, wenn in dem Augenblick, wo diese Linie so stark hervortritt, die Zollunion endgültig fällt. Nachdem in Genf die österreichischen und deutschen Staatsmänner (Oesterreich auch unter dem Druck neuer katastrophaler Finanznot) den Verzicht darauf ausgeprochen, hat nun das Haager Gericht ihn als unvereinbar mit den österreichischen Verpflichtungen erklärt. Nebenbei: der Haager Gerichtshof hat durch diese Sache an Autorität schwerlich gewonnen. Sein Verhalten sieht sehr nach politischer Parteinaahme aus. Es war auch eine rein politische, nicht eine juristische Sache, und sie hätte von Anfang an auf *politische* Weise erledigt werden sollen. Aber das beste ist, daß sie nun erledigt ist. Es war von Anfang an eine törichte, grundverfehlte Sache, die Deutschland und Oesterreich nur Schaden konnte. Das hat sich nun deutlich genug gezeigt. Und damit auch, wer es besser mit Deutschland und Oesterreich meinte, die blinden Verteidiger dieser verhängnisvollen Sache oder ihre Gegner. Wer das noch nicht einsieht, dem ist nicht zu helfen, dessen politische Urteilsfähigkeit aber auch nicht hoch einzuschätzen.

Aber es sei wiederholt, daß es bei diesem negativen Ergebnis nicht bleiben darf. *Die „Zollunion“ darf nur in der europäischen Union untergehen.*

Befonders bleibt die Wiedergutmachung des schweren Fehlers der Aufteilung des alten Oesterreich (eines Fehlers, in dem auch schweres Unrecht lag) eine Zentralaufgabe der Neuordnung der europäischen Zustände. Es ist darum sehr erfreulich, wenn der Gedanke der *Donauföderation* wieder lebendig zu werden scheint. Die „Revision nach vorwärts“ muß überhaupt weitergehen, der Young-Plan etwas Beserrem weichen. Der sogenannte Layton-Bericht der letzten Sachverständigen-Kommision, die in Basell getagt, weist, wenn auch nur in Andeutungen, einerseits auf die Notwendigkeit der deutsch-französischen Verständigung, anderseits auf die Neuregelung der Reparationen, im Sinne von deren Liquidierung, hin. Und es scheint, daß trotz der eigenen Krise, ja auch gerade infolge davon, in Amerika die Neigung zu dieser Lösung mächtig zunimmt, wobei sie mit der *Abrüstung* in Verbindung gebracht wird.

Und nun, an diesem Punkte, zitiere ich den Schluß der letzten Monatschau (des Nachtrags): „Darum können und sollen die Menschen mitarbeiten, aber es gibt Lagen, wo Gott allein die Dinge in die Hand nimmt. Und eine solche Lage ist nun, glaube ich, vorhanden. Das aber ist der tiefste Grund meiner Zuversicht.“

Ich frage: Zeigt nicht die ganze Entwicklung, die wir seither erlebt, daß Gott wirklich die Sachen in die Hand genommen hat?

* * *

Werfen wir noch einen Blick auf einige Vorgänge, die sich abseits von der Linie, die wir bisher verfolgt, vollzogen haben. Spanien zeigt uns fortwährend, welch eine weittragende und gefährliche Sache auch unter den scheinbar günstigsten Umständen eine Revolution ist und wie schwer es fällt, die durch die Zerbrechung einer alten Autorität, mag diese auch noch so morsch geworden sein, entfesselten Geister im Zaume zu halten. Es sei aber unter *dieser Rubrik* nur berichtet, daß der föderative Charakter der neuen Republik inzwischen durch die Gewährung einer weitgehenden Autonomie besonders an Katalonien bestätigt worden ist. Von dem Kampf mit der Kirche und der — Revolution, nämlich der sozialen, soll anderwärts die Rede sein. — Revolutionäre Bewegungen haben auch stattgefunden und finden statt in Portugal und Chile (das, nebenbei, auch eine Art wirtschaftlichen Bankrott erlebt), auf Kuba und anderswo. Ueberall handelt es sich um soziale Faktoren: Mißwirtschaft, Diktatur, schlechte wirtschaftliche Lage, welche das Fieber der Revolution erzeugen. Das Beispiel Spaniens mag an-

steckend wirken, aber die Welt ist überhaupt in große Unruhe geraten. — Auch in *China* geht der Kampf zwischen Norden und Süden weiter. Ebenso in *Palästina* der zwischen Juden und Arabern und in *Indien* der zwischen Hindus und Moslems. In Vorderasien dagegen scheint eine gewisse Beruhigung sich infofern anzubahnen, als nach dem Beispiel Englands, das sein Mandat über Irak (Mesopotamien) aufgibt, auch Frankreich das in *Syrien* tun will. Natürlich bleibt in beiden Fällen ein mehr oder weniger deutliches Protektorat bestehen.

Das große Ereignis aber in der Auseinandersetzung von Osten und Westen (die natürlich nur für einen Augenblick, sozusagen für eine europäische Galgenfrist, etwas in den Hintergrund getreten ist), ein Ereignis, das durch die großen und stürmischen europäisch-amerikanischen Geschicke etwas verdunkelt worden ist, bildet *Gandhis Fahrt nach Europa*. Nachdem sich im letzten Augenblick seinem Kommen allerlei politische Hindernisse in den Weg gestellt, ist es also doch Tatsache geworden. Er kommt, auf dem Hinterdeck, bei den Armen, in einem Zelte wohnend, nur mit seinem Lendenschurz bekleidet (vorläufig — der Londoner Nebel wird schon für Ergänzungskleidung sorgen!), von zwei Ziegen begleitet, die ihm Milch liefern (hoffentlich werden sie nicht seekrank!), mit seinem Spinnrocken und Haufen von Baumwolle dafür. Und nun müssen alle, denen die Bedeutung dieses Mannes und die Zukunft der Welt am Herzen liegt, wünschen und bitten, daß er im Klima Europas nicht nur physisch, sondern auch feilisch sich behaupte und nicht eine Beute der europäischen Menschenfresserei werde, die einen solchen Menschen für ihren Sensationshunger, ihre Reklame und vor allem ihr Bedürfnis nach Götzendienst in Stücke zu reißen bereit ist. Möge er ein „Heiliger“ bleiben!

2. Von Faschismus, Bolschewismus und Anarchismus.

Der Faschismus, der Nationalsozialismus inbegriffen, hat in der Berichtszeit allerlei Niederlagen erlitten. Seine weltpolitische Konjunktur hat sich stark verschlechtert. Jene europäisch-amerikanischen Entwicklungen sind fast alle gegen ihn. *Ungarn*, eine wichtige Figur in seinem Spiel, ist für ihn vorläufig verloren. In *Bulgarien* ist die faschistische Regierung von Liaptscheff durch die bäuerlich-demokratische Malinoffs ersetzt worden, was auch eine veränderte Außenpolitik bedeutet. In *Jugoslawien* ereignet sich das Mirakel, daß eine faschistische Diktatur freiwillig (wenigstens scheint dies der Fall zu sein) zur parlamentarischen Demokratie zurückkehrt. Ob man daran glauben darf? Der Niedergang des deutschen Nationalsozialismus scheint ebenfalls offenkundig. Denn eine „Revolution“, die sich auf Radau, Mummenchanz und große Versprechungen, von denen keine gehalten werden kann, beschränkt, kann nicht allzulange vorhalten. Darum Hitlers krampfhaften Versuche, irgendwie an die Macht zu gelangen, womit dann die „Revolution“ für ihn zu Ende wäre!

Auch in *Italien* selbst, dem Mutterland des Faschismus als *Wirklichkeit* (als Theorie stammt er ja aus Frankreich) steht es nicht gut. Die Wirtschaftslage ist so schlecht als irgendwo, nur daß die *Kulisse* besser behauptet wird, die Abhängigkeit von dem fremden Kapital so groß, daß der Duce auf dessen Geheiß zur Abwechslung Friedensreden halten muß, die sich in seinem Munde freilich ausnehmen, wie wenn ein Wolf Vegetarismus predigte.¹⁾ Der moralische Kredit des

¹⁾ Die italienische Jugend besonders wird zuerst in der Balilla, in die man mit sechs Jahren eintritt, wie später in der Avanguardia, auf wahrhaft unerhörte Weise mit Kriegs- und Mordgeist erfüllt. Die letzte Friedensrede des Duce fiel zeitlich mit einer großen Parade dieser militarisierten Jugend zusammen.

Wie der Faschismus die Jugend verdirbt, zeigt auch folgende Ausführung eines sehr kompetenten Beobachters, des hervorragenden Amerikaners *Devere Allen* (vgl. Christian Register, 20. Aug.): „Den Gipelpunkt der italienischen Tragödie bezeichnet die militärische Verklavung der Jugend... Der Faschismus zählt nicht sowohl auf die Armee als auf seine eigenen geschulten Reserven. Und

Systems ist in Italien selbst stark verbraucht. Die Opposition wagt sich viel offener hervor, was freilich den Terror reizt. Von den Inseln, auf denen die politischen Gefangenen gequält werden, kommen immer schlimmere Berichte. Vollends tobt sich die ganze Wildheit des Systems in *Afrika* aus. Wenn auch nur die Hälfte von dem wahr ist, was davon neueste Berichte melden (vgl. dazu: „Faschistische Kulturtaten in Afrika“ weiter hinten), so gehört es zu den dunkelsten Blättern im Greuelbuch der sogenannten Kolonialpolitik. Und ein solches System von Lüge, Gewalt und Blut findet bei uns noch seine Lobredner bis tief in die Kreise der „Frommen“ hinein und hier erst recht!

Wie steht es mit dem Stiefbruder und Gegenspieler des Faschismus, dem *Kommunismus*, speziell dem *russischen*? Die Monatschau hat nicht die Aufgabe, das ganze russische Problem immer wieder aufzurollen. Sie kann nur den jeweiligen Entwicklungen ein wenig zu folgen versuchen.

Im Mittelpunkt standen während der Berichtszeit immer noch *Stalins Erklärungen über den neuen Kurs in den Arbeitsmethoden*. Der Streit war und ist, ob dieser Kurs eine Abweichung vom Kommunismus zum Kapitalismus bedeute. Es wurde der Behauptung, daß dies der Fall sei, entgegengehalten, daß es Stalin nicht einfalle, seinen revolutionären Plan aufzugeben, sondern, daß diese neuen Methoden¹⁾ nur den Zweck hätten, im Dienste des Fünfjahrplanes die Intensität der Arbeit zu vermehren. Ich meinerseits denke, daß beide Behauptungen recht haben. Diese „neuen“ Methoden sollen freilich nach der Meinung ihrer Urheber nicht eine Preisgabe des Kommunismus bedeuten, sollen vielmehr ein Mittel zu seiner Stärkung sein, tatsächlich aber atmen sie ganz und gar kapitalistischen Geist und das Mittel wird sich stärker erweisen, als der Zweck. Ich bleibe dabei: von Sozialismus merke ich in diesem ganzen Stalinschen System nicht viel, wohl aber von „Amerikanismus“.

Im übrigen geht die Beraufschung der Welt durch den sogenannten Erfolg des Fünfjahrplanes noch weiter. Ach, diese Welt, besonders die der Intellektuellen, ist leicht zu berauschen.²⁾ Ich beharre meinerseits fest und unerschütterlich auf meinem Unglauben. Das jetzige russische „Experiment“ mit seinem Kultus des Kolossalnen, seiner Anbetung der Technik, seiner Austilgung des Menschen zu Gunsten des „kollektiven Tieres“ ist moderner Turmbau zu Babel und wird

diese Reserven werden auf unerhörte Weise auf ein System begründet, durch welches Millionen von Knaben und Mädchen für die Erhaltung des Regimes benutzt werden. Zuerst kommen die *Jungfaschisten*, im Alter von 18 bis 21 Jahren; dann die *Avanguardisten*, im Alter von 14 bis 18; und zuletzt die *Balilla*, im Alter von 6 bis 14 Jahren. Letzten April wurden 110 000 Kinder aus der Balilla zu den Avanguardisten und 90 000 Avanguardisten zu den Jungfaschisten versetzt. Ende März zählte die Balilla 647 000 Knaben und 504 000 Mädchen. An einem der Tage, wo ich in Italien weilte, war ein Feiertag. Unter Zwang mußten an diesem Tage all diese Gruppen Versammlungen beiwohnen, wo sie in politischer Brandstiftung, Eroberungsgier und Haß gegen Frankreich... unterrichtet wurden. Schulbücher werden eingeführt, welche die Kinder in der äußersten Unwissenheit über andere Länder erhalten und welche zum Krieg für Italiens Prestige anstacheln.“

Daß der *Papst* gegen dieses ungeheure Verbrechen an der Seele der Jugend nie ein Wort gefunden hat, bedeutet für ihn eine schwere Verantwortung vor dem Gericht Gottes.

¹⁾ Neu sind sie übrigens nur teilweise. Die Akkordarbeit z. B. besteht schon lange. (Die letzte Monatschau hat das übersehen.)

²⁾ Neuerdings hat sich der alte *Bernhard Shaw* in Russland für den Bolschewismus begeistern lassen. Vielleicht tut er auch nur so. Es ist eine arge Sache mit diesen professionellen Spaßmachern. Shaw ist dafür eigentlich doch zu gut. *Romain Rolland* ist es ungleich ernster. Aber wie er es gleichzeitig mit Lenin (= Stalin) und Gandhi halten kann, bleibt sein Geheimnis.

das Schicksal solcher Bauten erleben; es ist Götzendienst im Titanenstil und wird das Gericht über allen Götzendienst erfahren. Dann erst mag in Rußland das wahrhaft Große kommen.

Für die meisten Nordeuropäer ganz unerwartet hat plötzlich eine andere, halb vergessene revolutionäre Macht ihr Haupt wieder in der Zeitgeschichte erhoben, nämlich der *Anarchismus*, und zwar in seiner *syndikalistischen* (d. h. gewerkschaftlichen) Form. Nachdem der große Kampf zwischen Bakunin und Marx zu Gunsten des Letzteren entschieden war, hat sich in den romanischen Ländern (auch in der romanischen *Schweiz!*) ein starker Rest des Bakuninischen Anarchismus erhalten und zuletzt sich noch in Spanien, namentlich in Katalonien, behauptet. Dessen Föderalismus paßt ja ganz zum Geist und Wesen dieses Anarchismus. Und nun sind die großen Streikbewegungen in Barcelona, Sevilla und anderswo, von denen uns berichtet wird, offenbar vorwiegend ein Werk dieses Anarchismus, in den sich kommunistische Elemente mengen mögen. Es handelt sich, im Großen betrachtet, um den Versuch, die politische Revolution durch die *soziale* zu ergänzen und zu vollenden. Ob dieser Versuch glücklich angelegt war, ist eine andere Frage. Der Anarchismus ist ja sonst fast durchgehends von *diesen* Mitteln abgekommen und zur „Gewaltlosigkeit“ übergegangen, ohne freilich den Streik zu verwerfen (der vielmehr seine Hauptwaffe ist), nur daß er ohne Bajonetten und Maschinengewehre vor sich gehen soll.

Jedenfalls ist auch unter diesem Gesichtspunkt betrachtet die Welt in mächtiger Gärung und Bewegung.

3. Sozialismus, Soziales, Wirtschaftliches.

Wenn weiterhin vom Sozialismus die Rede ist, so denke ich wieder mehr an die *Sozialdemokratie*.

Zunächst aber noch eine allgemeine Bemerkung. Es ist aus der ganzen bisherigen Darstellung klar geworden, und ich habe es auch schon besonders herausgehoben, daß der Sozialismus gegenwärtig wieder eine gewaltige Chance hätte. Denn, wie ich schon gezeigt habe: das Versagen des Kapitalismus ist nun wohl deutlich. Und es wird, wenn nötig, noch deutlicher werden. Von allen Seiten erhebt sich nun der Ruf nach einer *Planwirtschaft*. Wo bleibt der Sozialismus? Jetzt sollte er mit schöpferischen Gedanken auf den Plan treten! Und mit schöpferischen *Taten*!

Mitten im lautesten Krachen der wirtschaftlichen Weltkatastrophe ist die *Zweite Internationale* in Wien zu einem *Weltkongreß* zusammengetreten. Wenn irgend einmal, so wäre jetzt die Stunde gewesen, in praxi zu zeigen, was so viele Festreden behaupten, daß der Sozialismus wirklich zur Rettung der Welt berufen sei. Was ist in Wirklichkeit geschehen? Großartige Sportübungen, wie die Bürgerlichen sie auch machen, mit dramatischen Sprechchören, sonst aber nichts — weniger als nichts! Denn weniger als nichts bedeuten die von andern Organisationen längst überholten Resolutionen über die Abrüstung. Das, was darin stehen müßte, und zwar geprägt durch den sehr ernsthaften Willen zur *Tat*: die Forderung sofortiger und totaler Abrüstung, die Aufforderung an die Arbeiterschaft, sich jedem Krieg, stelle er sich dar, wie er wolle, durch Nichtmitmachen zu widerersetzen, jeden „Wehretat“ einfach abzulehnen und jede Vorbereitung auf den Krieg, auch in Werkstatt und Fabrik, zu verhindern, kurz, alles das, was einer *sozialistischen* Abrüstungsaktion Kraft und Farbe, Eigenart und Ernst verliehen hätte, es fehlte. Wohl gab es eine Opposition, besonders durch die Engländer getragen, aber sie wurde ebenso leicht mundtot gemacht, wie die auf dem Leipziger Parteitag der deutschen Sozialdemokratie.¹⁾ Wie in bezug auf die Abrüstungsfache versagte der

¹⁾ Auch die *schweizerische* Delegation stand in der Opposition. Aber wenn man die Haltung gewisser Wortführer derselben in Wien mit der Rolle vergleicht, die sie in der Schweiz sowohl als Verhinderer ernster Abrüstung wie als Bekämpfer der Opposition gespielt haben und noch spielen, wird man unwillkürlich an eine Analogie erinnert: Motta in Genf und Motta in Bern!

Kongreß in bezug auf die großen und brennenden wirtschaftlichen Probleme der Gegenwart. Es wurden allerlei ganz vernünftige Vorschläge gemacht, aber es waren alte Ladenhüter, keine Impulse zu energischem oder gar revolutionärem Handeln. Am schlimmsten aber war die Verhandlung über den Kampf gegen den Faschismus, die sich zu einer über die Haltung der deutschen Sozialdemokratie zuspitzte oder besser: zugespitzt hätte, wenn nicht jeder Versuch einer Kritik an derselben mit den Leipziger Methoden erledigt worden wäre. Noch schlimmer aber war die Haltung eines Mannes, von dem man schließlich das Recht hat, etwas Besseres zu erwarten. Dr. Otto Bauer, der Führer der österreichischen Sozialdemokratie (den man hoffentlich nicht mit *unserm* Otto Bauer, dem Führer der österreichischen religiösen Sozialisten verwechselt) ist ja zweifellos ein bedeuternder und überlegener Mann. Aber gerade als solcher mußte er wissen, was er tat, wenn er die Arbeiter für den Kampf gegen den Faschismus an den Geist der „Schützengräben“ erinnerte. Er hat in Österreich selbst erfahren, wie wenig in diesem Kampfe der Schützengraben der Arbeiterschaft hilft. Er muß auch wissen, daß in *der Art* von Kampf, zu dem er die Arbeiterschaft aufrief, diese von vornherein verloren ist. Wenn er mit seinen Reden gewaltigen Beifall erntete, so war es der Beifall, welchen der Demagoge, nicht der, welchen der wahre Führer erhält. Daß dieser Beifall am lautesten erschallte, wenn das Evangelium der *Gewalt* verkündigt wurde, ist ein ganz trauriges Zeichen.

Aber am bedenklichsten dünkt mich trotzdem noch etwas anderes, etwas, was bei Anlaß der Verhandlungen über die Zollunion schon ausgesprochen worden ist. Es zeigte sich in Wien ganz deutlich, daß die Zweite Internationale nun nicht bloß wieder von den Deutschen beherrscht wird, was ja an sich gut und recht sein könnte, sondern geradezu eine Vertretung national-deutscher Interessen geworden ist. Damit ist natürlich ihre Kraft völlig gelähmt. Was für ein moralisches Gewicht wird eine „Internationale“ haben, von der man weiß, daß sie bloß eine „Deutsch-Nationale“ ist? Sie wird aber auch Deutschland selbst nichts nützen können. Denn wenn sie das tun sollte, dann müßte sie eben im Namen eines wirklich internationalen Sozialismus, nicht im Namen gewisser deutscher und österreichischen Wortführer reden. *Darauf* hört die Welt nicht und sie hat sowohl nach 1918 wie nach 1914 Gründe dafür!

An all diesen Mängeln, die in Wien für jeden, den nicht die Kulisse blendete, deutlich hervortraten und die von der Welt scharfäugig verzeichnet wurden, kann die Zweite Internationale leicht zugrunde gehen. Was der Wiener Kongreß zeigte, war nicht die Macht, sondern die Ohnmacht des Sozialismus.¹⁾

Auch hier muß es heißen: *So kann es nicht weiter gehen.*

* * *

Verzeichnen wir nach diesen Dingen von großer prinzipieller Tragweite noch einige bedeutsame *Einzelztsachen* der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung, die in der Berichtszeit hervorgetreten sind.

Ein Zeichen der Zeit ersten Ranges ist der Umstand, daß *Ford* einen Teil seiner Fabriken schließen und 100 000 Arbeiter entlassen mußte. Welcher Glanz umgab noch vor kurzem diesen Mann! Er erschien vielen als eine Art Messias und war doch einer der Teufel unserer Zeit.

Noch vielfagender ist die immer neu hervortretende Tatsache, daß zu viele Güter erzeugt werden, während das Elend ungeheurer Massen immer größer wird. Es werden zuviel Schuhe gemacht — darum wissen Millionen von Proletariern nicht mehr, wie sie sich und ihren Kindern ein neues Paar Stiefel beschaffen sollen; es wird zu viel Baumwolle erzeugt, so daß man in Amerika überlegt, ob man nicht einen Drittteil der Ernte vernichten soll — darum haben die Arbeitslosen mancher Länder nicht mehr Kleider und Bettwäsche; es wird zuviel Ge-

¹⁾ Eine ausgezeichnete Chronik und Kritik des Wiener Kongresses hat in einer Reihe von Artikeln die St. Galler „*Volksstimme*“ gebracht.

treide erzeugt, so daß man es da und dort verfaulen läßt oder als Heizmaterial benützt — darum wissen Unzählige nicht mehr, woher das Brot nehmen, und so fort. Wir haben genug und mehr als genug für alle, der Malthusianismus ist glänzend widerlegt, aber dieser Ueberfluß wird unsere Not.¹⁾ Wer darüber nicht zum Denken über unsere Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung erwacht, dem ist nicht zu helfen. Es erwachen aber viele!

Die *Arbeitslosigkeit* schreitet fort. Sie wird in England bald die Zahl von drei Millionen Erwerbslosen erreichen, in den Vereinigten Staaten die von zehn Millionen!

In der Schweiz muß der Staat eine ganze Hauptindustrie, die *Uhrenindustrie* in der Westschweiz, sanieren. (An der Stickerei in der Ostschweiz, einer andern Hauptindustrie, ist nichts mehr zu sanieren.)

In Bern findet eine *Hygieneausstellung* statt, „*HySPA*“ genannt, wohl in Nachahmung der Düsseldorfer „*Gefolei*“ wenig rühmlichen Angedenkens. Sie zeigt in einer Abteilung die Schädigungen des Alkohols und preist in einer andern dessen Genuß an. Es lebe die Neutralität!

Die schweizerische *Fremdenindustrie* hat einen bösen Sommer gehabt. Dazu hat neben dem teilweise ungünstigen Wetter und der Wirtschaftskrise auch die deutsche Hundertmarksteuer auf die ins Ausland Reisenden beigetragen. Man mag über die Nützlichkeit und Weisheit dieser Maßregel denken wie man will, so ist jedenfalls zu sagen, daß die Art und Weise, wie man sich in der Schweiz dagegen wehrte, von großer nationaler *Würdelosigkeit* zeugte. Oder ist es nicht traurigste Selbstfucht und Selbstwegwerfung, wenn man es einem Lande, das vor dem finanziellen Bankrott steht, übel nimmt, daß es sein Geld zuhause behalten will? Wie soll man es nennen, wenn man in einer solchen Lage doch noch möglichst viel aus ihm herauslocken will? Die Leute, die in einer solchen Lage aus Deutschland doch noch als Kurgäste zu uns kommen, was sind sie in der Mehrheit anderes als Egoisten oder Schieber? Und um die wirbt man mit solchem Eifer! Aber darin verrät sich bloß der ganze Geist *dieser* Art von Fremdenindustrie, der Geist Wilhelm Hotels! Ein Gutes mag an der ganzen Krisis der Hotelerie, die wohl ganz sicher noch ungleich katastrophalere Formen annehmen wird, sein: man wird künftig da und dort in der Schweiz einen Reisenden, der ein Hotel aufsucht, etwas weniger von oben her behandeln, sogar wenn er ein Schweizer ist und sogar, wenn er nicht im Auto anfährt, ja vielleicht gar mit einem Rucksack auf dem Rücken erscheint. Im übrigen harrt dieses Gewerbe längst einer Reformation.²⁾

Arbeitskämpfe, meistens gegen den „*Lohnabbau*“ und gegen Massenentlassungen gehen aller Enden vor sich, meistens ohne Erfolg.

China hat ein Fabrikgesetz geschaffen. Auch ein Zeichen!

4. Die Friedensbewegung.

Die ganze Friedensbewegung, soweit sie eine besondere Organisation ist, steht nun fast ganz unter dem Zeichen der *Abrüstungskonferenz*. Diese hat, wie schon an anderer Stelle bemerkt worden ist, durch den Sturz der Arbeiterregierung, dem der Rücktritt Henderfons vom Vorsitz der Konferenz gefolgt ist, einen argen Schlag bekommen. Doch darf man sich diesen auch nicht allzu arg vorstellen. England bleibt an der Abrüstung aufs höchste interessiert. Ebenso die Vereinig-

¹⁾ Mit der draftischen Eindringlichkeit, die ihm zur Verfügung steht, schildert schon Carlyle diese Sachlage in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts in seinem Buche: „*Vergangenheit und Gegenwart*“. Der „utopische“ Sozialist Fourier soll bekanntlich dadurch zum Sozialismus gekommen sein, daß er als junger Handlungsgehilfe in Marseille beauftragt wurde, zur Hochhaltung der Preise eine ganze Schiffsladung Reis (das bedeutet eine ungeheure Menge!) ins Meer zu versenken.

²⁾ Vgl. meine „*Neue Schweiz*“, besonders die Kapitel: „*Die Fremden und die Fremdheit*“ und „*Das Wunder des Geistes*“.

ten Staaten. Die sich abzeichnende neue europäische Konstellation wird, wenn sie sich bewährt, eine gewisse Kompensation für die Arbeiterregierung bilden. Vor allem aber wird die *Finanznot* zur Abrüstung beinahe zwingen, so zäh auch der Widerstand gerade an dieser Stelle sein wird. Und der Druck der Volksmeinung auf die Regierungen muß nun erst recht zur Geltung gebracht werden.

Die *Probleme*, um die es sich dabei handelt, sind die alten: das Verhältnis von allgemeiner Abrüstung und Teilarüstung; Abrüstung nach dem Budget oder dem Material; Einbeziehung der ausgebildeten Reserven oder nicht; Berechnung des potentiel de guerre oder nicht; gleichmäßige Abrüstung aller oder Beibehaltung des Unterschieds zwischen den Siegern und den Besiegten und so fort. In bezug auf fast alle diese Probleme treten sich die „besiegten“ Völker auf der einen und Frankreich mit seinen Verbündeten auf der andern Seite gegenüber. Das Schlimmste ist, daß dabei viel Unwahrhaftigkeit im Spiele ist, besonders in der Form, daß Leute die Totalabrustung verlangen, die im Grunde nur nach Aufrustung verlangen und nur zu *diesem Zwecke* die Abrüstung der andern wollen. Eine besonders große Rolle spielt das Problem der *Sicherheit*. Frankreich betont bekanntlich immer wieder diese. Es hat ein Memorial herausgegeben, worin es seinen alten Standpunkt behauptet. Andererseits hat General von Seekt in einer an eine amerikanische Presseagentur gerichteten Aeußerung eine deutsche Aufrustung verlangt. Frankreichs Haltung ist zwar nicht unverständlich, aber doch bedauerlich, ja verhängnisvoll. Es ist heute neben Mussolini die schwerste Hemmung der Abrüstung. Ich selbst bin natürlich *gegen* die Losung: „Zuerst Sicherheit, dann Abrüstung“. Aber dieses Sicherheitsproblem muß gründlich erörtert und sein relatives Recht gewürdigt werden, wenn wir weiterkommen wollen.

Immer auch spukt der *Milizgedanke* herum und muß bekämpft werden. Nachdem sich die österreichischen Friedensfreunde dagegen gewehrt, tun es nun auch die deutschen. Unter Berufung auf uns schweizerische Antimilitaristen wenden sich in einem Aufruf dagegen Albert Einstein; Otto Lehmann-Rußbüldt; Pater Franziskus M. Straatmann, O. P.; Dr. Robert Pohl; Dr. Helene Stöcker; Paula Hans; Dr. Arnold Kalisch; Lida Gustava Heymann; Dr. Ludwig Quidde.

Den Dienst verweigert haben in *Frankreich* (in Civray, Vienne) aus Gründen des Gewissens *Georges Soyeux*, in der Schweiz (Herisau) *Viktor Ledergerber*. (Von letzterem später mehr!)

Die Abrüstungsfrage ist in ihren verschiedenen Gestalten behandelt worden: von dem Weltkongress der Vereinigungen für den Völkerbund in Budapest, dem Weltkongress der Friedensgesellschaften in Brüssel, dem Kongress der Kriegsdienstverweigerer in Lyon, der Tagung des Versöhnungsbundes in Lunteren (Holland) und gewiß auch von allerlei andern ähnlichen Veranstaltungen. Da die „Neuen Wege“ nicht ein ausschließlich pazifistisches Organ und im Raum sehr beschränkt sind, ist es ihnen nicht möglich, Berichte über all diese Anlässe zu bringen, so wertvoll folche wären.

Von einzelnen Aktionen militaristischer oder pazifistischer Art seien folgende erwähnt:

Auf der Höhe der *Forch* (zwischen dem Zürichsee und Greifensee), wo die verrostete Flamme unseres nationalen Kriegerdenkmals, eine ästhetisch absurde Nachahmung des Denkmals des unbekannten Soldaten in Paris, zum Himmel — steigen möchte, hat Bundesrat Minger seine Rede über die Landesverteidigung gehalten und der Pfarrer Frick von Oberwinterthur den theologischen Weihrauch geliefert.

Inzwischen haben die italienischen *Luftmanöver über Mailand* von neuem erwiesen, daß eine *Verteidigung* gegen den Angriff aus der Luft unmöglich ist. Damit wird die ganze „Landesverteidigung“ zum verhängnisvollen Selbstbetrug oder überhaupt Betrug und die wie üblich auf die Zeit der Völkerbundstagung verlegten Manöver der schweizerischen Armee zu einer unverantwortlichen Täuschung des Schweizervolkes. Wie lange noch wird man sich das gefallen lassen?

In *Holland* hat jene von uns im letzten Heft erwähnte *Abrüstungspetition* schon etwa $2\frac{1}{2}$ Millionen Unterschriften erhalten.

Marc Sangnier hat einen Friedensfeldzug durch Süddeutschland an den Bodensee ausgeführt.

In Mainz haben die *deutschen Gewerkschaften* unter Mitwirkung der französischen Arbeiterführer Jouhaux und Grumbach für die deutsch-französische Verständigung demonstriert, bei Dixmuiden am Iser 30 000 Flamen für Nie-wieder-Krieg.

An der *Veröhnung zwischen Polen und Deutschland* arbeitet besonders eifrig und unermüdlich der *Veröhnungsbund*.¹⁾

In Genf hat der *Minoritäten-Kongreß* getagt — eine besonders wichtige, eine fundamentale Sache.

Ueberhaupt: welche Arbeit bedeutet diese Friedensbewegung in aller Welt! Sie kann nicht ohne Segen bleiben.

Allerdings leidet sie — neben andern menschlichen Mängeln — noch unter der *Zersplitterung*, ja unter mannigfachem *Zwiespalt*. Ein solcher zerreißt besonders die *deutsche Friedensgesellschaft*. Da ist nicht nur eine Rechte und eine Linke, sondern auch, im Kampf gegen beide, die „revolutionäre“ Gruppe Kurt Hillers, die merkwürdigerweise fast nationalistisch ist und gegen Förster oft auf gemeine Weise wütet. Neuerdings hat auch *Professor Wehberg*, der verdiente Redaktor der „Friedenswarthe“, eine Umkehr der deutschen Friedensbewegung im Sinne einer stärkeren Betonung des *Nationalen* gefordert. Das ist grundsätzlich richtig: die Friedensbewegung muß dem Nationalen sein volles Recht geben; aber im gegenwärtigen Augenblick halte ich diese Lösung als zu „zeitgemäß“ nicht für glücklich. Gerade der radikale deutsche Pazifismus mit seiner tapferen und rücksichtslosen Betonung der deutschen Schuld (nicht Alleinschuld!) ist eine Ehre Deutschlands und hat diesem in aller Welt bei den Besten neuen Kredit erworben.

Möchte die Friedensbewegung immer reiner, immer tiefer, immer radikaler, immer stoßkräftiger werden!

5. Natur und Kultur.

Wer es nicht für altmodisch hält, gewisse, freilich mehr zu ahnende als rational zu fassende Zusammenhänge zwischen der Menschenwelt und dem Naturleben anzunehmen, der wird einen Sinn darin erblicken, daß auch die *Natur* an der Unruhe und Verwirrung des heutigen Menschenwesens teilzunehmen scheint. Das *Wetter* war beständig heftigen Schwankungen ausgesetzt. Furchtbare Unwetter brachen an allen Ecken und Enden aus: Wirbelwinde, schwere Gewitter, Stürme, Hochwasser. *Ganz unerhört furchtbar ist die Hochwasserkatastrophe in China*. Man redet von einer Million Toter. Und wenn es auch nur ein Drittel von dieser Zahl wäre! *Armes China* — wann werden für dich bessere Tage kommen?

Von der Verzweiflungsstimmung der heutigen Welt reden die 60 *Selbstmorde* täglich in Deutschland; von der Brutalisierung der Menschen, die stets wiederkehrenden *Eisenbahntentate* und grauen *Mordtaten*.

Und wieder spendet die Natur auch *Hilfe*: In *Kanada* seien ungeheure Mengen des sonst so seltenen *Radiums* entdeckt worden. Wenn die nun bloß nicht wieder zum Profit weniger dienen, sondern den Leidenden zugute kommen!

6. Religion und Kirche.

An ein langsameres Erwachen der Christenheit darf man wohl glauben. Davor zeugten z. B. die gewaltigen Volksversammlungen bei Anlaß des Kongresses der antimilitaristischen Pfarrer in Zürich. Auch die Leidenschaft der „Freidenker“ und „Gottlosen“ sogar zeugt dafür. Denn man bekämpft nur, was man für *lebendig* hält, was in einem selbst irgendwie noch lebendig ist.

Die *katholische Kirche* wird durch allerlei erschreckt. Vor allem durch die

¹⁾ Vgl. das vortreffliche Schriftchen von *Kaspar Mayr*, dem Sekretär des Bundes: „Ist die Verständigung zwischen Polen und Deutschland unmöglich?“ (Wien VII, Döblergasse 2/26.)

Vorgänge in Spanien. Dort soll die Kirche vom Staat völlig getrennt, aller geistliche Religionsunterricht in den Schulen abgeschafft, die Klöster aufgehoben und ihre Güter, wie die der Kirche, eingezogen werden. Man denke: in Spanien! Es ist freilich im Interesse des spanischen Volkes und seiner Revolution zu wünschen, daß der Bogen nicht überspannt werde und daß die Revolution sich nicht ins Unrecht setze. Ein so jäher und schroffer Bruch mit der Vergangenheit pflegt bloß Reaktion zu erzeugen. Der Kirche selbst freilich kann Verfolgung nur gut tun. Das zeigt besonders das Beispiel Frankreichs.

Am wenigsten dient ihr der kluge oder ängstliche *Kompromiß*. In Italien ist es rasch zu einer Art von „*Verföhnung*“ zwischen dem Papst und dem Duce gekommen. Die Katholische Aktion ist mit Beschränkungen wieder erlaubt. Viele werden das Gefühl haben, daß eine solche „*Verföhnung*“ so bald nach der fulminanten Enzyklika gegen den Faschismus der moralischen Autorität des Papstums wenig förderlich sei.

Die *schweizerische Predigergesellschaft*, die in Wädenswil tagte (und unter anderm ein wertvolles Referat von Prof. Gut über die *Gemeinschaft* anhörte), hat es vorgezogen, statt noch einmal das Kriegs- und Militärproblem durchzufechten, durch eine Studienkommission feststellen zu lassen — daß es über diese Sache im Schoße der Kirche zwei verschiedene Auffassungen gebe. Woran niemand zweifelte! Ein Minderheitsgutachten von Dr. Mousson, Professor Haftner (leider!) und Pfarrer Tenger enthält den Satz: „Die Kirche als Ganzes und ihre einzelnen Glieder müssen sich stets bewußt bleiben, daß die Kirche nur eine Macht innerhalb des Staates ist, daß daher die staatlichen Notwendigkeiten den Vorrang haben müssen [von der Red. gesperrt] vor Tendenzen, deren Idealismus kein billig Denkender verneinen wird, die aber die Erfüllung staatlicher Notwendigkeiten gefährden können.“ Hoffentlich wird mancher Pfarrer darüber etwas stutzig werden.

Das „*Frohe Leben*“ wehrt sich neuerdings energisch (aber natürlich nicht im gleichen Sinne wie Mussolini) gegen die Vermengung der Katholischen Aktion und des Katholizismus überhaupt mit einer bestimmten Partei, in concreto: dem Zentrum. Daß der Weg eines christlichen Radikalismus auch in der katholischen Kirche dornig ist, beweist das Schicksal des tapferen Erzbischofs Kordac von Prag, dessen starke Aeußerungen über die heutige Wirtschaftsordnung wir seinerzeit wiedergegeben haben. Er ist inzwischen abgesetzt worden. Es heißt, dabei habe der Umstand mitgewirkt, daß sein asketisches Leben den päpstlichen Nuntius geärgert habe. Stimmt das wirklich?

Ein solches Aergernis hat jüngst auch ein Zürcher Pfarrer, unser Freund Max Boller, zuletzt Pfarrer in Kyburg im Kanton Zürich, gegeben. Nachdem er durch seine Verweigerung der Militärsteuer allerlei Anstoß gegeben (aber heilsamen), ist er, einem lang gefühlten Gebot gehorchend, mit Frau und Kind dem von Eberhard Arnold geleiteten „Bruderhof“ in der Rhön in Deutschland beigetreten. Er hat das Pfarramt aufgegeben, ist aus der Landeskirche ausgetreten und hat sein ganzes, nicht unbedeutendes Vermögen dem Dienst Christi an den „geringsten unter seinen Brüdern“ geopfert. Diese Tat hat weit und breit im Schweizervolk eine Unruhe erzeugt, die nur Gutes wirken kann. Möge reicher Segen über diesem Wege sein! Es ist nicht ein jedermann genau so gebotener Weg, aber er deutet doch an, in welche Richtung heute die Sache Christi weist.

8. September 1931.

L. R.

Die Kulturtaten des Faschismus in Afrika. Die „Aegyptische Gesellschaft“, ein Verein der vornehmsten mohammedanischen Kreise Aegyptens, der, ähnlich unserer Helvetischen Gesellschaft, ohne eine politische Partei zu sein, sich aller ägyptischen Interessen annimmt, hat soeben dem Völkerbundsekretariat ein Memorial unterbreitet, das an das Gewissen des Abendlandes pocht. Es ist im Namen der Gesellschaft unterzeichnet von Omar Tussum, Prinz von Aegypten, und Fuad Selim Al Gigazzi, dem früheren Gesandten der Türkei in der Schweiz.

Das Memorial erhebt Klage gegen die Art, wie die Italiener in Tripolitanien ihre afrikanischen Untertanen behandeln. Fortwährend, so berichtet die Eingabe, versuchen hunderte von Menschen, welche die aller Humanität bare italienische Herrschaft nicht mehr ertragen, aus der Kolonie nach Aegypten zu entfliehen. Viele davon gehen auf dem Fluchtweg in der Wüste zugrunde. In Salloum sind 14 Leichen von Tripolitanern an die ägyptische Küste gespült worden, der ganze Knäuel mit gefesselten Händen und Füßen aneinander gebunden. Man hat sie lebend ins Meer geworfen, gebunden, wie räudige Hunde, die man erfäufen will. Das friedliche Dorf Al Kafra, in dem niemand den Italienern etwas zuleid getan hat, ist als Opfer des Tropenkollers dieser „Kolonifatoren“ gefallen, indem die Ortschaft von Flugzeugen mit Bomben belegt und zerstört und der Rest der angstvoll fliehenden Bevölkerung, Frauen und Kinder inbegriffen, von den vorrückenden Soldaten erbarmungslos massakriert worden ist. Eine große Zahl der Opfer wird mit Namen angeführt und die ägyptische Gesellschaft erklärt, daß die entmenschten italienischen Soldaten über Frauen, deren hoffender Zustand ersichtlich war, herfielen und ihnen mit dem Bajonett die Leibesfrucht aus dem Körper wühlten. Die Scheichs der Gegend gingen persönlich zum italienischen General, um über den grundlosen Ueberfall von Al Kafra und die dort verübten Bestialitäten Beschwerde zu führen. Die ehrwürdigen Greise wurden vor den Augen des Generals abgeschlachtet. In Barka wurden der Scheich Saad des Geschlechtes der Alfawaiid zusamt seiner Familie, 15 Personen, verhaftet, ohne daß hierfür ein Grund vorgelegen und namhaft gemacht worden wäre. Alle 15 Personen wurden gefesselt und durch Militärflugzeuge etwa 1000 Meter hoch getragen und dann fallen gelassen. Aus der Gegend von Al Gabal und Al Akhzar sind 80 000 Araber in die Wüste Sarat Elkahila hinausgetrieben worden. Damit ist für italienische Kolonisten ein Gebiet von 200 000 Hektar „erobert“ worden.

Die Kinder der Eingeborenen werden eingefasst und eingefangen und nach Italien transportiert, angeblich, um sie dort zu „erziehen“. Die Jünglinge werden gewaltsam nach den italienischen Garnisonen entführt und zum Kampf gegen ihr eigenes Volk vorbereitet. In den Moscheen wird von den italienischen Feldgeistlichen katholischer Gottesdienst veranstaltet, dem die Mohammedaner bewohnen müssen. Wie erhebend der Kultus von Christen auf sie wirken muß, die sich täglich alle Verbrechen gegen das schutzlose Volk der Eingeborenen herausnehmen, mag sich jedermann denken. Fünfzehn Scheiche, die gegen diese Verletzung der Moscheen Einsprache erhoben haben, sind umgebracht worden.

Die Eingabe wendet sich zum Schlusse an den Papst, an Mussolini und an die Völker Europas in den drei Sätzen: „Wie kann seine Heiligkeit der Papst sich Stellvertreter Gottes auf Erden nennen, wenn sie solch unmenschliche Barbareien seitens eines Volkes zuläßt, in dessen Land sie die Hüterin der Moral und Religion ist? Hat Mussolini die italienische Armee mit den modernsten Kriegsausrüstungen versehen, die starke Flotte und eine ungeheure Luftflotte erbaut, um schwache und wehrlose Völker zu „besiegen“? Ist das die Zivilisation, welche die Völker Europas in den Orient zu tragen sich für berufen halten?“

Von einer Verantwortlichkeit des Papstes für diese ihm bisher sich so gut wie uns unbekannten faschistischen Kulturproben könnte freilich nur dann gesprochen und folglich der Papst in diesen Zusammenhang hineingezogen werden, schreiben dazu die „Republ. Blätter“, wenn die ägyptische Gesellschaft die römische Kurie auf diese Schmählichkeiten aufmerksam gemacht haben würde, ohne daß, gestützt darauf, der Papst sich zum Schutze der Verfolgten erhoben hätte. Zuerst muß man den Papst informieren, bevor man ihm vorwerfen kann, es treffe ihn eine Mitschuld an den Heldenaten der Faschisten in Afrika. Piüs IX. ist ja soeben energisch gegen den Geist aufgetreten, dessen Früchte nun die von der ägyptischen Gesellschaft beklagten Schandtaten sind. An Mussolini wird ein Appell wenig nützen. Dagegen ist es notwendig, bei allen Völkern Europas beständig die Kolonisationsmethoden der Faschisten in Tripolis zur Anzeige zu bringen, damit endlich jedermann es begreift, daß der Faschismus eine sadistische

Psychose auf dem Untergrund grausamkeitslüsterner Feigheit ist. Und da wollen diese Italiener noch Anspruch auf Tunis und Marokko erheben! Nach der Art, wie Italien Tripolis regiert, hat Frankreich nicht nur keine Pflicht, den italienischen Kolonialbestand zu mehren, es hat nicht einmal ein Recht dazu. Kolonialvölker können nur Kulturvölker sein.

Nachtrag zu den empfohlenen Ferienheimen. Vielfach empfohlen wird uns auch die ebenfalls von uns bekannten Gesinnungsgenossen geführte *Pension Cureglia* im Tessin. Der Prospekt lautet:

Die Pension Palmengarten in Cureglia bei Lugano befindet sich im alten Patrizierhaus Fontana, mit großem und kleinem Saal, großen, schön möblierten Zimmern, Terrassen, ca. 7000 qm abgeschlossenem Palmen- und Blumengarten mit Obst- und Traubenkulturen. Sehr ruhige Lage, keine Autoplage, angenehm ländlich-sittlich, keine Toiletten; bester Aufenthalt für Erholungsbedürftige und Ruhe suchende. Luft- und Sonnenbäder und Badegelegenheit im nahen Origliosee. Billigste Milch- und Traubenkuren. Für leichte Bergtouren beste Gelegenheit.

Cureglia liegt in erhöhter Lage an der Poststraße Lugano—Tesserete, von beiden Orten je 4 km entfernt, per Postauto erreichbar von Lugano ab 10.30, 14.10 und 18.20 Uhr. Gepäck am billigsten per Post.

Bei gutbürgerlicher Küche zum Pensionspreise von Fr. 6.— Schöne Ferien im sonnigen, blumen- und früchtereichen Tessin.

Die Pension wird geführt durch die Familie E. Ernst-Sprecher.

Sammlung für die Kinder der Arbeitslosen. Mit warmem Dank zeigen wir die folgenden Eingänge an: P. A. i. Oe. 6.—; Fr. W. i. Fr. 50.—; Cafoja, Lenzerheide-See 220.—; Fr. W. i. Fr. 15.—; E. B. Bürgerasyl, Wald 10.—; A. St. i. W. 25.—; Fr. W. i. F. 25.—. Zusammen: 351.— Fr.

Für die Hungernden in China sind uns zugesandt worden von: Fr. W. i. Fr. 50.—; M. W. i. L. 20.—; E. B., Bürgerasyl, Wald 20.—; A. St. i. W. 25.—; A. G. i. H. 12.—; Fr. W. i. Fr. 25.—; J. A. E. M. i. G. 24.35; Ungen. 40.—. Zusammen: 216.35. Auch dafür sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus.

L. u. C. Ragaz.

Aus der Arbeit

Casoja.

Im Volkshochschulheim Cafoja, Lenzerheide-See, beginnt der Winterkurs diesmal am 26. Oktober und dauert bis zum 12. März 1932.

Wie bisher wechseln theoretische Stunden und Diskussionen mit praktischen Arbeiten in Haus und Küche ab. Weiter sind Stunden für Gymnastik, Singen und Handfertigkeiten vorgesehen, und es besteht die Möglichkeit, Wintersport zu treiben.

Der Unterricht umfaßt vor Weihnachten etwa folgende Gebiete: Ernährungslehre, Haushaltungskunde, Erziehungsfragen und Einführung in die Psychologie des Kindes, Säuglingspflege. Nach Neujahr werden verschiedene Referenten in Cafoja sein. Es ist vorgelehen, daß sie über folgende Gebiete sprechen: Soziale Fragen, Einführungen in Kunstwerke, Friedensfrage, Religiöse Fragen, Bürgerkunde.

Falls sich genügend Beteiligung findet, würden sich diejenigen Mädchen, welche bereits Ausbildung oder praktische Erfahrung in der Führung eines einfachen Haushaltes besitzen, zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenfinden, in der die Gebiete der theoretischen Stunden noch vertieft werden können.

Von allen Mädchen, die nach Cafoja kommen, wird erwartet, daß sie im eigenen, sowohl als auch im Interesse der Gemeinschaft, in welcher sie dort stehen, ernste

kann und ein Vertreter des Guten und Anständigen auch an der „Neuen Zürcher Zeitung“.

Auch *Lujo Brentanos* Tod wollen wir erwähnen. Er war für uns wichtig als Vermittler des Geistes des englischen Gewerkschaftswesens. („Industrielle Demokratie“.)

Zu unsfern Freunden und Mitkämpfern, auch zu den gelegentlichen Mitarbeitern an den „Neuen Wegen“, hat *Dr. Fritz Sattig*, Rektor des Gymnasiums in Brieg bei Breslau, gehört. Aus einem Nationalisten und Militaristen ist er durch den Krieg zum enthusiastischen und mutigen Vorkämpfer der Friedensfache wie des Sozialismus und zum Gläubigen des im Blumhardts-Sinn verstandenen Reiches Gottes für die Erde geworden.

Thomas Edisons Bedeutung aber wird durch die folgende Stelle aus einem Nekrolog charakterisiert: „Edison war nicht ein Mann, der viel über sich selbst oder über Theorien nachdachte; er war allen theoretischen und mathematischen Spekulationen abgeneigt, ein kühner und großer Experimentator. Er war ein Mann der Praxis, hatte in erster Linie nützliche und praktische Dinge im Auge. Seine Tagebücher sind eine gigantische Registratur unzähliger — geglückter und mißglückter, angefangener und vollendeter — Versuche, Erfindungen, Taten, enthalten jedoch keine Andeutungen über seelische Erlebnisse oder Kämpfe, über geistige Probleme, die seine Zeit bewegten, seine Briefe sind fast ausschließlich fachlicher Natur, und es ist kein Zufall, daß er die Selbstbiographie, zu der er verschiedene Male ansetzte, nicht geschrieben hat. Er war eine völlig unproblematische Natur; der übermächtige Gestaltungsdrang seiner schöpferischen Phantasie tobte sich lediglich in technischen Konstruktionen aus. Als Ideal schwebte ihm eine völlig rationalisierte Wirtschaft, eine technisierte Welt vor. „Was wir augenblicklich brauchen“, schrieb er, „sind Ingenieure und praktische Männer, befähigt für Industrie, Handel und Verkehr. Die Epoche der Feder wird erst in drei oder vier Jahrhunderten kommen.“

Ich für meinen Teil möchte das Verdienst des Prof. *Haab*, des großen Augenarztes und Erfinders eines verbesserten Augenspiegels, für größer halten. L. R.

Berichtigung.

Auf S. 410 des letzten Heftes, Z. 3 von unten muß es heißen: *Moret* (statt: Moreau).

Redaktionelle Bemerkungen.

Eine besondere Konstellation und von Umständen und mit ihr verbündet technische Gründe sind Schuld daran, wenn diesmal wieder der Redaktor in dem Heft einseitig vertreten ist. Das wird aber wieder eine Ausnahme bleiben.

Die Rede zur *Zwinglifeier* ist wirklich auf dem Schlachtfelde zu Kappel gehalten worden, sogar mehr als nur einmal, aber nicht gerade am 11. Oktober 1931!

Man findet in diesem Heft zweimal eine *Warnung* vor törichten revolutionären Ver suchen. Diese beiden Aeußerungen sind natürlich nicht zu gleicher Zeit geschrieben worden, sondern zuerst die in der „Monatschau“ und dann erst, unter dem Einfluß gewisser Erlebnisse, der befondere Artikel. Nun lasse ich auch den Abschnitt in der „Monatschau“ stehen. Die Dringlichkeit dieses Appells mag durch die Wiederholung verstärkt werden.

Da die „Monatschau“ aus technischen Gründen zehn bis vierzehn Tage vor dem Erscheinen des jeweiligen Heftes abgeschlossen sein muß, können natürlich die späteren Ereignisse nicht mehr zur Geltung kommen.